

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 23 (1933)
Heft: 39

Artikel: Herbstbild
Autor: Volkart, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fuhr der Chef fort. „Von Ihnen, Groß, kann ich annehmen, daß Sie die Kopie nie gehabt haben?“

„Ganz richtig“, antwortete Groß geschmeidig, „ich habe die Kopie nur einmal, und zwar auf Wells Schreibtisch gesehen.“

„So, so. Und darf ich Sie fragen, Groß, was dies hier ist?“

Mit diesen Worten öffnete der Chef ein Schubfach seines Schreibtisches und entnahm ihm eine Handvoll Papierschnitzel.

„Was ist dies, Groß?“, fragte Herwood noch einmal. „Nein, antworten Sie nicht, ich werde es Ihnen sagen: es sind die zerrissenen Stücke der gesuchten Kopie, die ich selbst heute während Ihrer Abwesenheit zum Essen in Ihrem Papierkorb gefunden habe.“

„Aber ich weiß nicht ich gebe Ihnen die Versicherung“, begann Groß zu stottern.

„.... daß der Brief nicht in Ihrem Schreibtisch gewesen ist? Wollten Sie das sagen?“, fragte der Prinzipal. „Dann lassen Sie mich Ihnen sagen, daß das Papier sogar ganz sicher in Ihrem Schreibtisch war, denn ich selbst habe es hineingelegt.“

„Aber Herr Herwood“, begann Wells verwundert, „ich habe doch gerade“

„Ich werde die Sache sofort erklären“, unterbrach der Chef. „Wir alle können einmal Fehler machen; aber ein anständiger Mensch wird sich zu seinem Irrtum bekennen, sobald er ihn ausgefunden hat. So möchte ich vor allem Ihnen gegenüber, Fräulein Dodd, eingestehen, daß ich Ihnen in der Briefangelegenheit unberechtigte Vorwürfe machte.“

Anns Gesicht leuchtete auf über diese Rehabilitierung.

„Zu der Zeit nämlich, als ich Ihnen in dieser Sache Unachtsamkeit vorwarf, lag die Kopie unter meinen Papieren auf meinem eigenen Schreibtisch. Ich fand sie dort noch gestern abend, als ich nach Bureaufluß noch einige Eintragungen machen wollte, und erinnerte mich dann auch, daß ich vorgestern einige Papiere von Herrn Wells' Platz nahm, wobei ich wahrscheinlich die Kopie, die Fräulein Dodd ganz richtig dorthin gelegt haben dürfte, mit aufnahm. Ich erinnerte mich aber auch weiter daran, daß Herr Groß die Kopie noch gestern früh auf Wells' Schreibtisch gesehen haben wollte, was doch offenbar unmöglich war, nachdem sie schon seit dem Abend vorher auf meinem eigenen Platz gelegen haben mußte. Ich kam also auf die Idee, meine Herren Angestellten etwas näher kennen zu lernen, und fertigte noch gestern abend selbst zwei weitere Kopien des Briefes auf der Schreibmaschine an, von denen ich die eine Wells unter seine Schriftstücke legte, die andere Groß in seinen Schreibtisch praktizierte. Heute mittag fand ich dann beim Nachschauen die Fragmente der einen Kopie in Groß' Papierkorb, der sie offenbar aus Angst vor meinem Aerger zerrissen hatte, während Wells sofort zu mir kam und seinen vermeintlichen Irrtum eingestand. Danke, Herr Groß, Sie können gehen; ich brauche Sie hier nicht länger.“

Ein paar Augenblicke zögerte Groß, als ob er noch etwas sagen wollte; dann zuckte er die Achseln und ging hinaus.

Herwood wandte sich mit einem Lächeln an Wells.

„Wenn Sie morgen früh Ihren Schreibtisch ein wenig ordnen wollen, Wells“, sagte er, „dann können wir ihn hier hereintragen lassen; dort am Fenster würde er einen guten Platz haben.“

„Sie meinen, daß ich daß Sie“, stammelte Wells.

„Ich meine, daß ich als meinen Teilhaber nur einen absolut anständigen Menschen brauchen kann, und den habe ich hoffentlich doch in Ihnen gefunden“, sagte Herwood. „Und Sie, Fräulein Dodd, wenn Sie eine Entschuldigung

von mir ‚altem, zänkischen Grieggram‘ — nicht wahr, so nannten Sie mich ja wohl gestern? — annehmen wollen, so würde ich mich sehr freuen, Ihnen Ihre Stellung bei mir — wollte sagen: bei uns — wieder zurückgeben zu können. Vorausgesetzt allerdings, daß Sie glauben, es wird sich noch für so kurze Zeit lohnen, denn anscheinend wird Herr Wells wohl schon seine eigenen Gedanken über Ihre zukünftige Stellung haben. Wells, wie kann ein Mensch nur ein so verliebtes Gesicht machen!“

„Ich denke, ich weiß schon den ersten Auftrag, den ich als neuer Teilhaber der Firma geben werde“, sagte Wells und lächelte verschmüht.

„Und das wäre?“, fragten Herwood und Anny fast aus einem Munde.

„Ein neues Telephon werde ich mir zu meinem Schreibtisch hier anlegen lassen, damit ich dann meine Frau, so oft ich will, anrufen kann, ohne Sie zu stören, Herr Herwood“, war die listige Antwort.

Herbstbild.

Von Otto Volkart.

Genießt sie jetzt, der Herbst ist da,
Die prächt'gen Erntetage!
Die Glut der Reife fern und nah,
Am Baum, im Feld, am Hage.

Der Himmel aus dem Silberlicht
Taucht tief in satte Bläue,
So heiß und schön herniederbricht
Die Sonne, — Herz, dich freue!

Die Trauben an den warmen Höhen
Sind süß und weich die Feigen;
Der Herdenglocken Friedgetön
Schwingt in des Mittags Schweigen.

Rundschau.

Dollfuss manövriert.

Das österreichische Kabinett ist umgebildet worden. Der revoltierende Vizekanzler Winkler (samt dem Heeresminister Baugoin) schied aus; an seine Stelle trat der Heimwehrführer Fej. Allein die Richtung Starhemberg gewann nicht so sehr Oberwasser, wie viele gefürchtet.

Dollfuß kündigt nun eine Verfassungsreform an. In der Kommission sitzt der Vorarlberger Dr. Ender, der als Demokrat gilt. Auf ihn setzen gewisse Leute große Hoffnungen. Sie wollen wissen, Dr. Ender werde einen Mittelweg finden, um sowohl Dollfuß die nötige Autorität zu sichern, zu gleicher Zeit jedoch die demokratischen Freiheiten zu retten. Man wird ja abwarten müssen, ob er ein so großer Mediziner sei oder nicht.

Wir glauben nicht daran, solange wir sehen, daß die Lösungen rein auf politischem Gebiete gesucht werden. Der straffste Faschistenstaat wird zerschellen, wenn die Volksmassen hungern müssen, und die schönste Demokratie mit der weisesten und erzogensten Bevölkerung geht vor die Hunde, wenn die Demokraten pleite gehen und die Mehrheit der Bürger und Arbeiter nur immer rückwärts wirtschaften oder gar nichts mehr zu wirtschaften haben.

Solange also die politischen Wunderdoktoren nur Verfassungsparagraphen aufstellen, die bestimmen, wann die Gewalt des Landjägers beginnt und die Freiheit des Bür-